

CLAUDIA GRAY



SPELLCASTER

FINSTERER SCHWUR

HarperCollins

ya!

### 3. KAPITEL

Es regnete und regnete und regnete.

Wie silbrige Laken zogen die Regenwände über die Straße. Nadia schlang die Arme um ihren Oberkörper, während sie mit Asa und Elizabeth auf Elizabeths Veranda stand und zuschaute, wie die Rinnsale sich in kleine Flüsse verwandelten und die Pfützen in den Vorgärten immer größer wurden.

„Du hättest uns wenigstens sagen können, dass wir Regenmäntel mitbringen sollen“, bemerkte Asa.

Nadia unterdrückte ein Lächeln, aber Elizabeth blieb, wie nicht anders zu erwarten war, gänzlich ungerührt. „Wenn du nicht mal ein bisschen Nässe ertragen kannst, dann wird dich die Zukunft heillos überfordern.“ Sie sah ihn von der Seite an. Ihre Augen waren kalt und ausdruckslos. „Aber das wussten wir ja bereits.“

Asa drehte beiläufig den Kopf weg, als hätte er nichts gehört. Aber Nadia sah, dass seine Schultern sich verkrampften, und ihr fiel ein, wie seine Miene sich immer verfinsterte, sobald man ihn daran erinnerte, dass er „unter Elizabeths Fuchtel“ stand.

*Ich glaube, er hasst das hier ebenso sehr wie ich.*

„Du kannst gehen“, sagte Elizabeth zu dem Dämon und wandte sich dann an Nadia, als gäbe es ihn nicht mehr. „Du und ich, wir haben noch mehr zu tun.“

Bevor Nadia ihr ins Haus folgte, blickte sie noch einmal zurück, um Asas Reaktion zu sehen, aber er war bereits weg. Vermutlich hatte er in die Hände geklatscht und damit auf seine unheimliche Weise die Zeit angehalten und war dann gelassen nach Hause geschlendert, zwischen den Regentropfen hindurch, die um ihn herum in der Luft hingen.

Als sie wieder in Elizabeths Wohnzimmer standen, fragte Nadia: „Wie wird sie sein – diese Zukunft?“

Elizabeth drehte sich zu ihr um, mit einem Lächeln im Gesicht, das beinahe echt wirkte. „Nachdem *Jener dort unten* unsere Welt betreten hat? Herrlich. Dank der Brücke zwischen dem Reich der Dämonen und dem Reich der Sterblichen werden die Dämonen triumphieren.“

„Werden die beiden Reiche dann vereint? Ich meine, zu einem einzigen Ort?“ Nadia hatte Schwierigkeiten, sich eine Welt vorzustellen, die die Hölle war.

„Nein, nicht wirklich. Hier werden immer noch Menschen leben. Sie werden die gleichen Gefühle und die gleichen Wünsche haben. Aber sie werden eine verwandelte Welt bewohnen, die keinem Naturgesetz mehr gehorcht und in der sie der Macht und Willkür *Jenes dort unten* hilflos ausgeliefert sind. Sie werden nach seinem Willen leiden, und ihr Leid wird ihn noch stärker machen. Und seine Herrschaft wird ewig sein.“

Die künftige Welt, die Nadia nun vor ihrem geistigen Auge hatte, war zwar verwüstet und beängstigend, aber doch immer noch sie selbst. Wie in „The Walking Dead“, nur schlimmer. Dennoch empfand sie fast so etwas wie Erleichterung. Denn egal wie grauenhaft und gefährlich diese Welt sein würde und egal wie viel Schmerz die Menschen darin erdulden müssten – besser als die Hölle wäre es allemal.

„Es wurde auch Zeit, dass du anfängst, Fragen zu stellen“, stellte Elizabeth fest. „Gibt es

sonst noch etwas, das du heute Abend erfahren möchtest?“

Nadia dachte an Asa, der Witze gemacht hatte, bevor er in den Regen hinausgegangen war. Er sah aus wie ein ganz normaler Typ. Sprach wie einer. Es fiel ihr schwer, sich ins Gedächtnis zu rufen, dass er unter Elizabeths Kontrolle stand und jederzeit zu einer Waffe werden konnte. Aber Verlaine hatte recht. Sie mussten sich vor ihm schützen. „Wie tötet man einen Dämon?“

Elizabeth hielt mitten in der Bewegung inne. Dann schaute sie über ihre Schulter zu Nadia; der orangefarbene Schein von ihrem Ofen tauchte die Schatten und Linien ihres Gesichts in ein seltsames Licht. „Warum musst du das wissen?“

„Ich muss es nicht wissen.“ Nadia zuckte mit den Schultern. „Ich will es wissen.“

„Hasst du ihn?“ Der Hauch eines Lächelns umspielte Elizabeths Lippen. Sie sagte es so, wie jedes andere Mädchen sagen würde: „Magst du ihn?“

Die Lüge fiel ihr nicht schwer. „Seine Aufgabe ist es, dir zu dienen, nicht wahr? Uns zu dienen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass er das vergisst. Ich sollte wissen, wie ich ihn in den Griff bekomme, falls er ... etwas Unbedachtes tut.“

Elizabeth nahm wieder ihren üblichen Platz ein, zwischen all dem zerbrochenen Glas, das im gedämpften goldgelben Licht glitzerte. „Du brauchst dazu seinen echten Namen, der unter bestimmten Umständen sehr machtvoll sein kann. Dämonen-Namen sind wichtig. Außerdem brauchst du das Blut der See und einen durch weiße Magie geweihten Dolch.“ Die Verwirrung in Nadias Miene musste offensichtlich sein, denn Elizabeth lächelte. „Du hast noch so viel zu lernen. Aber die Feinheiten haben Zeit, bis wir zu der dunkleren Magie kommen. Wir dürfen uns nicht mit bloßen Ärgernissen aufhalten, wenn so viel ernsthafte Arbeit zu erledigen ist. Im Augenblick ist Asa noch ein notwendiges Mittel zum Zweck.“

Nadia nickte, als ginge das für sie in Ordnung. Doch ihre Gedanken überschlugen sich. *Dunklere Magie?* Dunkler, als das Ende der Welt vorzubereiten? Sie stellte ihre nächste Frage direkt. „Was ist der nächste Schritt für *Jenen dort unten*?“

„Für uns als seine Dienerinnen, meinst du wohl.“ Elizabeths Augen verengten sich, und Nadia begriff, dass sie heute Abend nicht weiter auf Antworten drängen sollte. „Wir bereiten ihm weiter den Weg in diese Welt. Jeder Zauber, den wir in seinem Sinne wirken, bringt ihn weiter an die Oberfläche. Andere werden versuchen, unser Werk von heute zunichtezumachen. Wir müssen sie daran hindern.“

„Unser Werk zunichtemachen? Du meinst, sie werden versuchen, sich gegen unseren Zauber zu stemmen? Andere Hexen?“ Waren alle anderen Hexen in Captive’s Sound nicht längst besiegt oder hatten viel zu viel Angst vor Elizabeth, um etwas zu unternehmen? Nadia war immer davon ausgegangen, dass sie die Einzige war, die Elizabeth die Stirn bot.

Elizabeth schüttelte den Kopf. „Ich meine das Werk von Menschen. Sie können aufgehalten werden. Wir müssen einen Zauber des Zerfalls wirken.“

„Des Zerfalls? Von so einem Zauber habe ich noch nie gehört.“

„Natürlich nicht. Dieser Zauber ist meine eigene Schöpfung.“ Nadia wurde ganz still. Eigene Zauber zu erschaffen war die höchste Form der Hexenkunst. Etwas, das sie selbst nie versucht, das ihre Mutter nie gemeistert hatte. Höchstens eine Hexe von tausend besaß diese Gabe. Warum war sie nicht überrascht, dass ausgerechnet Elizabeth diese eine war?

„Was bewirkt der Zauber?“

„Allein? Sehr wenig. Aber er verstärkt die Magie, die wir bereits gewirkt haben, und intensiviert den Effekt.“

Konnte sie Elizabeth daran hindern, diesen Zauber zu wirken? Nicht ohne sich zu verraten. Er würde ohnehin nur die Zauber unterstützen, die sie bereits gewirkt hatten, und die bezogen sich bislang ausschließlich aufs Wetter. Außerdem konnte Nadia eine gewisse Neugier nicht unterdrücken. Wie würde ein solcher Zauber sich anfühlen? Wie viel Macht hatte Elizabeth dafür entfesselt?

„Geerdet von Achat.“ Elizabeth trug einen Achat-Ring, einen milchig violetten Reif, um ihren linken kleinen Finger. Nadias Achat-Anhänger baumelte an ihrem Armband, und sie griff hastig danach, während Elizabeth die Zutaten ihres Zaubers auflistete. „Man braucht drei Dinge. Eine Frau, die um etwas weint, das auf ewig verloren ist. Einen Moment, in dem du grausam betrogen wurdest. Und einen Moment, in dem du jemanden grausam betrogen hast.“

Die Erinnerungen, die für dunkle Magie beschworen wurden, waren nie angenehm. Nadia schloss die Augen, spürte die Wellen der Magie um sich herum, als Elizabeth mit ihrer Beschwörung begann, und rief ihre eigenen Erinnerungen für den Zauber auf, um ihn mit Elizabeths zu kombinieren.

*Verlaine, die in ihrem Auto saß und weinte, während sie über die Magie sprach, die ihr zugefügt worden war, die Magie, die ihr die Fähigkeit gestohlen hatte, geliebt zu werden.*

*Ihre Mutter, die sagte: „Es ist besser so“, bevor sie ihre Familie für immer verließ.*

*Sie selbst, auf der kleinen Insel neben Elizabeth stehend und Jenem dort unten ewige Treue schwörend, während Mateo ihr zuschrie, sie solle es nicht tun.*

Nadia hob ruckartig den Kopf, als eine Schockwelle durch sie hindurchfuhr – anders als jede andere Art Magie, die sie je gespürt hatte. Es war unangenehm; nicht direkt schmerzhaft, aber Übelkeit erregend und falsch.

„Du hast schlecht gewählt“, kommentierte Elizabeth, deren Lider noch immer geschlossen waren.

Das stimmte; sie hatte nicht die richtigen Erinnerungen aufgerufen. Ja, Nadia hatte sich betrogen gefühlt, als ihre Mutter weggegangen war, aber inzwischen kannte sie den wahren Grund für dieses Verhalten und wusste, dass Mom in Wahrheit ein riesiges Opfer für ihre Familie gebracht hatte. Und sie selbst hatte keine andere Wahl gehabt, als sich mit Elizabeth zu verbünden, denn das Leben von Dutzenden Menschen stand auf dem Spiel.

Elizabeth konnte nicht wissen, welche Erinnerungen Nadia ausgewählt hatte, aber offenbar hatte sie das Scheitern des Zaubers gespürt. Wider besseres Wissen war Nadia beschämt. *Du bist definitiv zu perfektionistisch veranlagt, wenn du dich darüber ärgerst, dass du nicht gut warst, um richtig böse zu sein.*

Elizabeths Lächeln war dünn, aber befriedigt. „Du brauchst mehr Erfahrung mit Verrat.“

Mateo wusste, dass etwas nicht stimmte, als Nadia ihm per SMS absagte. Er arbeitete sich mechanisch durch seine Schicht im La Catrina, war aber so geistesabwesend, dass er Burritos an den Tisch brachte, der Tamales bestellt hatte, und umgekehrt. Schließlich nahm sein Vater ihn beiseite. Nicht um ihm eine Rüge zu erteilen, nein, schlimmer: Dad machte sich Sorgen, dass seine „Anfälle“ sich auf Mateos Konzentrationsfähigkeit auswirkten.

„Nein, das ist es nicht, ich schwöre. Es geht um Nadia. Sie regt sich über irgendwas auf, und ich habe keine Ahnung, was es ist, und kann nicht aufhören, darüber nachzugrübeln.“ Es war eine Erleichterung, seinem Vater zur Abwechslung mal die Wahrheit sagen zu können.

Dad verschränkte die Arme vor der Brust. „Vielleicht sollte ich froh sein, dass nur deine Hormone verrücktspielen – wie bei jedem anderen Jungen deines Alters. Keine Sorge, ihr beide kriegt das schon wieder hin. Sprich nachher mit deiner Freundin. Aber jetzt konzentrier dich bitte auf deine Arbeit.“

Mateo nickte und versuchte, sich auf seine Tische zu konzentrieren. Aber er fühlte sich immer noch neben der Spur.

In der Sekunde, in der seine Schicht endete, griff er zu seinem Handy – das in exakt demselben Moment anfang zu brummen. Eine SMS von Nadia. *Kannst du mich abholen? Es regnet.*

Mateo hatte bislang gar nichts vom Regen mitgekriegt, die Mariachi-Musik vorn im Restaurant war zu laut gewesen. Doch hier im Hinterzimmer prasselten die Tropfen unüberhörbar gegen die Fensterscheibe. *Klar. Wo bist du?*

*Bei Elizabeth.*

Ein eisiger Schauer kroch über Mateos Körper, doch er warf seine Jacke über und lief nach draußen.

Elizabeths Haus glühte ihm in fiebrigem Rot entgegen, als er mit dem Motorrad darauf zuraste. Seine Adjutanten-Kräfte zeigten ihm die Magie, die durch dieses Haus waberte, das Böse, das sich daran entlangwand wie Efeu. Die unnatürliche Hitze, die es ausstrahlte, bohrte sich so wild durch die Dezemberkälte, dass Mateo fast damit rechnete, den Regen in einer zischenden Dampfwolke verschwinden zu sehen.

Er hatte sich innerlich dafür gewappnet, die Stufen zur Eingangsterrasse zu erklimmen oder sogar nach drinnen zu gehen, wenn es sein musste, um Nadia zu holen. Doch sobald er anhielt, rannte sie auf ihn zu, den Kragen ihres Mantels schützend hochgezogen. Während Nadia hinter ihm auf das Motorrad stieg, sah er Elizabeth, die am Türpfosten lehnte und ihn anschaute, ein leichtes Lächeln im Gesicht.

Vorigen Monat hatte er versucht, Nadia davon zu überzeugen, Elizabeth zu töten. Sie hatte ihm dieses Vorhaben damals zwar ausgedrückt, aber im Grunde hielt er es immer noch für eine ziemlich gute Idee.

Nadia sagte kein Wort. Nicht als sie seinen Ersatzhelm aufsetzte. Nicht während der Fahrt zu ihrem Haus. Doch nachdem er davor angehalten hatte, stiegen beide ab und liefen nebeneinander durch schlammige Pfützen zu der überdachten Veranda. Erst als sie auf den Holzstufen saßen, brach er das Schweigen.

„Warum bist du vorhin nicht vorbeigekommen?“

Nadia zuckte mit den Schultern. „Ich war durcheinander.“ Ihre Stimme ging beinahe in dem prasselnden Regen unter.

„Warum? Ich meine, warum genau? Abgesehen von der Apokalypse.“

„Oh ja, abgesehen davon.“ Sie musste lächeln, und Mateo wusste, dass es okay war, wenn er seine Hand auf ihre legte. „Ich wollte etwas in Gevatterin Hales ‚Buch der Schatten‘ nachschlagen, und es ... hat mich abgewiesen. Es ließ nicht mal zu, dass ich es in

der Hand hielt.“

„Wie kann so was passieren?“

„Es weiß, dass ich *Jenem dort unten* Treue geschworen habe.“ Ihr Blick suchte seinen. Ihre Hand fühlte sich klamm und kalt an – wie die von jemandem, der gerade aus einem schlimmen Traum erwacht war. „Das Böse, mit dem ich zusammenarbeite – es wird ein Teil von mir.“

Nein, wollte er sagen. *Das stimmt nicht*. Aber um sie herum flackerte so etwas wie ein dunkles Feuer, und der Glanz in ihren Augen wirkte fiebrig. Vielleicht schien sie deshalb trotz der Dunkelheit zu glühen, trotz der Kälte warm zu bleiben ...

Hör auf damit, befahl er sich selbst. *Sie hat sich nicht verändert. Deine Fantasie spielt dir einen Streich, das ist alles*.

„Rede dir bloß nichts ein.“ Mateo umklammerte ihre Hand fester und rieb mit dem Daumen über ihre Haut. „Du hast es doch selbst gesagt: Du arbeitest momentan mit dem Bösen zusammen, weil dir keine andere Wahl bleibt und weil es der einzige Weg ist, Elizabeth aufzuhalten. Das weißt du so gut wie ich.“

„Das ‚Buch der Schatten‘ weiß es nicht.“

„Genau. Weil es ein verdammtes Buch ist. Es ist nur ... nur ... es ist ein Werkzeug, das du benutzen kannst, nicht wahr? Ein Werkzeug. Nicht mehr. Und im Augenblick benutzt du halt ein anderes Werkzeug. Du kannst nicht beide zur selben Zeit in die Hand nehmen. Das ist alles. Mehr steckt nicht dahinter.“

Nadia starrte eine Weile ins Leere, und er betrachtete ihr Profil – den eleganten Schwung ihrer Nase, das stur vorgeschobene Kinn –, bis sie schließlich sagte: „Glaubst du das wirklich?“

„Natürlich. Wenn die Zusammenarbeit mit Elizabeth im Moment das bessere Werkzeug ist, dann machst du alles richtig.“ Er hob ihre Hand hoch und küsste sie. „Wie immer.“

Sie drehte sich zu ihm, und ihr Lächeln ließ die Kälte und Dunkelheit verschwinden. Mateo beugte sich näher zu ihr, um sie zu küssen. Als ihre Lippen sich berührten, machte sein Herz einen Sprung. Leider krächte in genau diesem Moment eine kindliche Stimme: „Sie küssen sich!“

Sie fuhren auseinander und schauten hoch. Cole stand am Fenster zur Veranda und grinste, weil er seine große Schwester in flagranti erwischt hatte. Schwere Schritte von innen kündigten zwar Mr. Caldani an, der sich beeilte, den kleinen Störenfried einzusammeln, aber das konnte die Stimmung auch nicht mehr retten.

Mateo legte seine Stirn an Nadias. „Wenn du dich das nächste Mal verloren fühlst, geh mir nicht aus dem Weg“, murmelte er. „Ruf mich an.“

„Und dann findest du mich wieder“, flüsterte sie. „Wie immer.“

Von ihrem Versteck im Schatten zweier Bäume aus beobachtete Elizabeth die beiden. Regenwasser lief über ihr Gesicht, ließ das Haar an ihrem Kopf und ihren Schultern kleben und durchweichte ihr Kleid. Sie achtete nicht darauf, wischte nicht mal über ihr Gesicht, während sie auf Nadia und Mateo starrte, die sich auf der Veranda küssten. Nadias Lippen waren geöffnet, Mateos Hände strichen durch ihr dichtes schwarzes Haar. Leidenschaft, dachte Elizabeth. Für sie war das ein abstraktes Konzept.